Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Nr. 586.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 23. August.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Amtliches.

Berlin, 22. August. Der König hat den Landgerichts-Rath von Bischoffshausen aus Paderborn, zur Zeit in Hamm, und den Landgerichts-Rath Schlichter in Hagen i. W. zu Ober-Landesgerichts-Räthen in Hamm, den Landgerichts-Rath Hammers in Aachen zum Ober-Landesgerichts-Rath in Köln, den Landgerichts-Rath Haack in Berlin und den Landgerichts-Rath Rieck in Frankfurt a. O. zu Landgerichts-Direktoren bei dem Landgericht I. hierselbst, den Staatsanwalt Blume in Hildesheim zum Ersten Staatsanwalt in Köslin, den Amtsrichter Hagemann in Moringen zum Staatsanwalt in Torgau, den Gerichts-Assessor Meuß in Berlin zum Staatsanwalt in Bromberg, den Gerichts-Assessor Oppermann in Berlin zum Staatsanwalt in Gleiwitz, den Gerichts-Assessor Düesberg in Hagen zum Staatsanwalt in Hagen, den Gerichts-Assessor Dr. jur. Keil in Breslau zum Staatsanwalt in Bochum, den Gerichts-Assessor Dr. Cretschmar in Düsseldorf zum Staatsanwalt daselbst, den Gerichts-Assessor Mittenzwey in Dramburg zum Amtsrichter in Beuthen, O.-S., den Gerichts-Assessor Ruhmann in Inowrazlaw zum Amtsrichter in Gostyn, den Gerichts-Assessor Schwiening in Gostyn zum Amtsrichter in Pinne, den Gerichts-Assessor Wittkowitz in Lähn zum Amtsrichter daselbst, den Gerichts-Assessor Saenger in Genthin zum Amtsrichter in Nebra, den Gerichts-Assessor von Hatzfeld in Münster zum Amtsrichter in Olpe, den Gerichts-Assessor Schmieding in Werden a. d. R. zum Amtsrichter in Hagen, den Gerichts-Assessor Schmitt in Gudensberg zum Amtsrichter daselbst, den Gerichts-Assessor Keiner in Langenselbold zum Amtsrichter in Spangenberg und den Gerichts-Assessor de Witt in Köln zum Amtsrichter in Krefeld ernannt.

Der Rechtsanwalt Dr. jur. Müller in Verden ist zum Notar für den Bezirk des Landgerichts zu Verden, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Verden, ernannt worden. Der Notar Müller in Lutzerath ist in den Landgerichtsbezirk Saarbrücken, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Lebach, versetzt worden.

Der Geheime Kanzlei-Diätarius Puls ist als Geheimer Kanzlei-Sekretär bei dem Finanz-Ministerium angestellt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 23. August.

Für die bevorstehende parlamentarische Kampagne sind, wie bereits bekannt, sowohl dem Reichstage wie dem preußischen Landtage große Aufgaben gestellt worden. Dem Reichstage liegt die Erledigung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle ob, und der Landtag soll die neulich im „Reichsanzeiger" angekündigten Reformgesetze berathen, daneben müssen Reichs- und Staatshaushalsetat festgestellt werden und bei beiden werden sich infolge des im Laufe des Jahres eingetretenen Kanzler- und Ministerwechsels manche Erörterungen prinzipieller Natur nicht vermeiden lassen. Wie dies Alles durchgeführt werden soll, ist zur Zeit nicht abzusehen. Von verschiedenen Seiten wird in Anregung gebracht, den Landtag so früh als möglich, also wohl zu dem nach der Verfassung zulässigen frühesten Termin (Anfangs November) zu berufen. Da der Reichstag bis zum 18. November vertagt ist, so würde es allerdings möglich sein, daß die Reformgesetzentwürfe zur ersten Berathung gestellt und in Kommissionen verwiesen werden könnten, bevor der Reichstag seine Sitzungen wieder beginnt. Der Reichstag könnte dann, so wird geltend gemacht, seine Arbeiten ziemlich vollenden, bevor das Abgeordnetenhaus wieder zusammenträte, um den Etat in Berathung und die Berichte seiner Kommissionen entgegen zu nehmen. Dieses Arrangement wäre möglich, wenn die drei großen Reformgesetze bis Anfang November zum Vorlegen reif sein würden; daß dies der Fall sein wird, kann mit Bestimmtheit weder bejaht, noch verneint werden, jedenfalls wird es gestattet sein, einige Zweifel in dieser Hinsicht hegen zu dürfen. Leider wird es sich aber auf keinen Fall vermeiden lassen, daß nach Weihnachten im Reichstage und im Abgeordnetenhause die wichtigsten und schwierigsten Vorlagen gleichzeitig verhandelt werden müssen. Die Aussichten auf eine, nach Quantität und Qualität fruchtbare parlamentarische Session, Aussichten, welche angesichts der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses und der Rolle, die das Herrenhaus voraussichtlich spielen wird, ohnehin nicht groß sind, werden dadurch gewaltig herabgedrückt. Es ist daher auch durchaus unerfindlich, worauf die Hoffnung der Staatsregierung, daß der Landtag die ganze Reformgesetzgebung erledigen soll, sich gründet, zumal da dieselbe Regierung zweifellos auch die Durchberathung des Arbeiterschutzgesetzes im Reichstage erwartet. Die preußische Staatsregierung wird schließlich froh sein, wenn sie von ihren Reformgesetzen nur eins durchbringt, aber das, welches zuerst in Angriff genommen werden muß, die Landgemeinde-Ordnung, ist zugleich dasjenige, welches zu den heftigsten parlamentarischen Kämpfen führen wird. Aus allen diesen Gründen wird man, wenn man sich keiner Enttäuschung aussetzen will, gut thun, die Erwartungen, mit denen man in die bevorstehende parlamentarische Session hineintritt, nicht hoch zu spannen.

Kurz nach dem kaiserlichen Erlasse an den Reichskanzler über die Einberufung der internationalen Arbeiterschutz-Konferenz erging bekanntlich zuerst vom Kultusministerium, dann vom Oberkirchenrathe an die kirchlichen Organe der neuen und der alten Provinzen der Monarchie, je ein Rundschreiben, in welchem die Kirche zur Mitwirkung bei der Lösung der sozialen Frage aufgefordert wurde. Bei dieser allgemeinen Anordnung ist man, wie die „Kreuzztg." schreibt, jedoch nicht stehen geblieben, es ist eine vollständige Organisation in Angriff genommen, durch welche die Kirche dieser ihrer Aufgabe in systematischer Weise gerecht werden kann. Bereits ist eine Verfügung in dieser Sache von Seiten des hannoverschen Landes-Konsistoriums an die betheiligte Geistlichkeit hierüber ergangen; gleiche Schritte stehen, dem Vernehmen nach, bevor von Kassel, Frankfurt a. M., Wiesbaden und Kiel, so daß in den gesammten neuen Provinzen in gleicher Weise vorgegangen wird. Es sollen Konferenzen zwischen den General-Superintendenten und den Superintendenten, dann von den letzteren mit der Geistlichkeit ihrer Sprengel abgehalten werden. Die soziale Frage wird dabei unter ganz konkreten Gesichtspunkten und nach örtlichen Verhältnissen betrachtet und erwogen. Zunächst die Frage: an welchen Orten und in welchen Bezirken der fraglichen Gebiete kommen die sozialen Schäden unserer Zeit am schärfsten und stärksten zum Vorschein? Welche Bevölkerungsklassen sind am meisten davon betroffen: welche Gründe und welche Einflüsse machen sich geltend? Hauptsächlich treten hierbei die großen Industriebezirke hervor. Nach den bisher angestellten Untersuchungen kommt man zu ganz unerwarteten Beobachtungen. In einzelnen Gegenden, zum Beispiel im Hessischen, hat sich herausgestellt, daß auch die sozialdemokratisch gesinnte Bevölkerung nicht unkirchlich oder gar antikirchlich ist. Vielmehr halten dort auch die sozialdemokratischen Familien in ausgesprochener Weise an der Verbindung mit der Kirche fest. Es ist daher anzunehmen, daß das thatkräftige Eingreifen der Kirche in die soziale Frage zu vielerlei neuen Erfahrungen führen wird, welche sehr abweichen von dem, was sozialdemakratische Blätter lehren, und was man z. B. nach Berliner Erscheinungen für feststehende Sätze hielt.

Ein Mann, der sich Dr. De Backer unterzeichnet, veröffentlicht im „Gaulois" Eindrücke, die er auf dem internationalen medizinischen Kongreß in Berlin erhalten haben will. Seine Aeußerungen beweisen, daß der friedfertige Deutsche im Verkehr mit Franzosen seine Leute sich ebenso genau ansehen muß, wie er es bei seinen Landsleuten gewohnt ist, bevor er Liebenswürdigkeiten an sie verschwendet, denn sonst könnte es sich ereignen, daß er sich versündigte gegen Matth. 7, 6: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen." Zur Kennzeichnung des Berichts diene die folgende Stelle:

Ein deutscher Arzt, dessen Bekanntschaft ich machte, sagte mir, anknüpfend an die uns zu Ehren gegebenen Feste: „Man poussirt Sie heute, weil die neuen Gewehre noch nicht fertig sind. Wenn Sie gescheit sind, warten Sie die Zeit nicht ab." Dieser Arzt gehört einer gewissen Partei an, die sich nicht darüber grämen würde, wenn sie den jungen Kaiser gedemüthigt sähe, um schnell mit dem deutschen Reich fertig zu werden, und diese Partei ist zahlreicher, als man glaubt, wenn ich nach dem Beifall urtheilen darf, der dem Professor der Physiologie in Berlin zutheil wurde, der in einem Trinkspruch ausrief: „Freunde! Ich trinke auf die baldige Republik der Vereinigten Staaten von Europa!"

Der Herr Dr. De Backer hat sich dann selbst von der Richtigkeit der Bemerkung, die jener „deutsche Arzt" ihm gemacht haben soll, überzeugt: „Ich sah unter meinen Fenstern die Soldaten vorbeimarschiren, diese Automaten, deren symmetrisches Emporziehen der Schultern (!) von fern der Bewegung der Kurbelstange einer riesigen Dampfmaschine glich (!), und in ihren Händen sah ich die alten Gewehre vom Jahre 1870." (!) Ueber das, was der Mann von seinem Fenster der Friedrichstraße aus gesehen hat, werden unsere militärischen Kreise sich nicht weniger vergnügen als unsere Gelehrten darüber, daß er gehört hat, wie der geistreiche Vertreter des Lehrstuhls der Physiologie in Berlin einen Trinkspruch auf die „baldige Republik der Vereinigten Staaten von Europa" (soll wohl heißen „Gelehrtenrepublik") ausbrachte.

Der Ausstand im Kohlenbecken des Borinage begann Montag auf Schacht Nr. 25 der Gesellschaft „Produits" in Flénu. Eine Anzahl Arbeiter der letzteren hatte in einer Streitfrage mit der Verwaltung die Entscheidung des hierfür bestehenden Schiedsgerichts nachgesucht, die auf Grund eines Gesetzes vom Jahre 1850 über die Regelung der Arbeit in den Bergwerken zu Gunsten der Arbeitgeber ausfiel. Die Bestimmungen des erwähnten Gesetzes wurden Montag an die Arbeiter vertheilt, worauf diejenigen des Schachtes Nr. 25 die Einfahrt verweigerten. Außerdem war durch Maueranschläge die Bekanntmachung bezüglich der Unfälle in den Gruben erfolgt, welcher sich die Bestimmung anschloß, daß jeder Arbeiter, der länger als fünf Tage krank sei, die Abkehr erhalte, also nach überstandener Krankheit neue Arbeit nachsuchen müsse, daß ferner jedes laute Gespräch im Lampenhause oder im Auskleideraume vor der Einfahrt mit drei Franken, jeder Wortwechsel mit einem Aufseher mit fünf Franken Geldbuße belegt werde u. s. w. Trotzdem erwartete man, daß Dienstag die Arbeit wieder aufgenommen würde. Statt dessen dehnte sich der Ausstand auf die übrigen Gruben der erwähnten Gesellschaft in Flénu und Cuesmes sowie auf Zeche Midi aus. Bis jetzt herrscht im Ausstandsgebiete volle Ruhe. Man ist davon überzeugt, daß bei einigem Nachgeben der Gesellschaft „Produits" sofort die allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit erfolgen wird. Die Fédération Boraine versucht eine Einigung der streitenden Parteien mit Hilfe der Arbeits- und Gewerberäthe herbeizuführen. Gelingt dieselbe nicht, so dürfte bei dem zähen Zusammenhalten der Bergleute der allgemeine Ausstand sicher sein.

Ganz plötzlich, so zu sagen über Nacht, ist Spanien zu einem Kolonialkrieg gekommen, der uns insofern interessirt, als es sich um die Karolinen tragikomischen Andenkens handelt. Der „Frankf. Ztg." wird darüber aus Madrid geschrieben: Die Karolinen sind bekanntlich für Spanien so werthlos (ob sie für uns werthvoller gewesen wären, mag dahingestellt bleiben), daß man sich in Madrid ein Jahrhundert lang gar nicht um die Inseln bekümmert hatte. Der Neid und der Haß der französischen Partei hier im Lande im Verein mit der Sucht aller heruntergekommenen Kolonialreiche — siehe Portugal —, auch diejenigen Fetzen überseeischer Erde, dir nicht nur werthlos, sondern direkt kostspielig sind und für die man gar keine Verwendung hat, krampfhaft festzuhalten, hat damals den Sturm gegen Deutschland angefacht. Die Folge des päpstlichen Schiedsspruchs ist nun, daß man jetzt genöthigt ist, um das Besitzrecht effektiv zu machen, auf den Inseln, welche gar nichts einbringen, eine Garnison zu unterhalten. Die Eingeborenen zu unterwerfen, dazu hat diese schwache Garnison aber nicht ausgereicht. Vor Jahr und Tag kam es bereits einmal zu einem Aufstand, der den Spaniern dreißig bis vierzig Menschenleben kostete, und gestern spät Abends traf über die Philippinen die Nachricht hier ein, daß die Eingeborenen von Yap einen Theil der Besatzung der Insel niedergemacht hätten, beim Holzhauen und zu einer Zeit, in der die Leute unbewaffnet gewesen wären, wird gesagt; gleichzeitig aber wird gemeldet, daß auch die Waffen der Abtheilung, welche in einem nahen Fort aufbewahrt wurden, von den Wilden erobert worden seien, und endlich ist anscheinend nach der Depesche der Ort Yap selbst und damit die Hauptinsel der ganzen Gruppe an die Aufständischen verloren gegangen, denn der Gouverneur der Karolinen meldet von Bord des Dampfers „Manila", er habe versucht, Yap zu Hilfe zu kommen, sei hieran aber einerseits durch die „Seeuntüchtigkeit seines einzigen größeren Schiffes", andererseits durch den Widerstand der Eingeborenen verhindert worden, die keine Boote mit Bewaffneten ans Land ließen. Die ganze Nachricht wurde Mangels anderer Kommunikationsmittel von dem Gouverneur der Karolinen durch einen Lootsenkutter, welcher zu der Reise etwa vierzig Tage gebraucht haben dürfte, dem Generalgouverneur der Philippinen mit der dringenden Bitte um sofortige Hilfe übermittelt und von letzterem Beamten hierher telegraphirt, und der Generalgouverneur der Philippinen hat nun von der hiesigen Regierung den Befehl erhalten, ungesäumt, was er an Truppen zur Verfügung habe und auf den Philippinen selbst entbehren könne, den bedrängten Nachbar-Inseln zu Hilfe zu senden. Es werden, wie es heißt, drei Schiffe mit etwa fünfzehnhundert Mann von den Philippinen nach den Karolinen abgehen. Damit nun aber dem Ernst der Scherz nicht fehle, bringt der „Imparcial", das tonangebende liberale Blatt der Hauptstadt, einen giftgeschwollenen Hetzartikel gegen Deutschland, dem vorgeworfen wird, den Aufstand angezettelt zu haben und dem man, um nicht ferner den Feind am eigenen Busen zu nähren, schleunigst die in dem letzten, die Karolinen betreffenden Vertrage zugestandenen Handels- und Niederlassungsrechte auf den Inseln wieder nehmen (sic!) müsse!

Deutschland.

□ **Berlin**, 22. August. Der Abschluß des englisch-portugiesischen Afrikavertrages ergänzt die Reihe der Auftheilungen des dunkeln Kontinents zwischen den europäischen Staaten. Es wird jetzt nur noch nöthig sein, daß England und Italien an den Küsten des Rothen Meeres (theilweise unter Zuziehung Frankreichs, welches dort ebenfalls Interessen hat) neues internationales Besitzrecht schaffen. Ist dies geschehen, dann wird die Arbeit der europäischen Mächte, soweit es sich um die Schaffung des äußeren Rahmens durch Staatsverträge handelt, beendigt sein. Sollten weitere Ge-

bietsverschiebungen im Laufe der Zeit nothwendig oder wünschenswerth werden, so werden sie sich ohne Frage innerhalb der jetzigen Abmachungen vollziehen können, ohne daß Reibungen ernsterer Natur dabei zu befürchten wären. Durch den Vertrag mit Portugal sichert sich England eine Zone fortlaufenden Gebiets von Capland bis zum Tanganika-See. Der portugiesische Anspruch auf das Hinterland von Mozambique im Osten des Kontinents und von Angola im Westen, d. h. also der Anspruch auf den ununterbrochenen Besitz des ganzen südlichen Kontinents von Meer zu Meer, ist damit bei Seite geschoben. Bis dahin, wo die Kolonisation Afrikas im großen Stile aufs Neue begann, also bis in die achtziger Jahre hinein, war es eine portugiesische Legende, daß mit der Erwerbung der Küstenstriche auch das Innere des Landes portugiesisch geworden sei. Diese durch nichts unterstützte Illusion ist nunmehr in einer für das kleine Königreich unliebsamen Weise zerstört. Indem die Engländer von Kapland aus über Betschuanaland und die Gebiete am Ngami-See vorwärts vordrangen, wurden sie die Herren des mittleren Zambesi und der Länder am Nyassa-See und am Schirefluß. Der bekannte englisch-portugiesische Streit, der sich um diese Gebiete drehte, ist also durch den jetzt abgeschlossenen Vertrag, der natürlich noch der Genehmigung der beiderseitigen Volksvertretungen bedarf, durchaus zu Ungunsten Portugals erledigt. Dafür hat Portugal allerdings den Vorzug, feste Grenzen für den ihm verbleibenden Rest zugesichert zu erhalten, und zwar Grenzen, die ihm immer noch ein überaus umfangreiches und dem Unternehmungsgeist den breitesten Spielraum gewährendes Feld der Thätigkeit überlassen. Die Karte von Südafrika wird, wenn man die Grenzen einträgt, die durch den deutsch-englischen und den englisch-portugiesischen Vertrag gezogen worden sind, folgendes Bild bieten: Zwischen dem fünften und sechsten Grad südlicher Breite beginnt am Atlantischen Ozean die Südgrenze des Kongostaates, anfangend mit der Kongomündung; diese Grenze erstreckt sich in gerader Linie nach innen bis zum 23. Grad östlicher Länge von Greenwich. Von hier läuft sie in einem nach Süden sich schließenden Bogen ostwärts bis zum Tanganika-See, wo die deutsche Südgrenze anfängt und, den Nyassasee umgehend, längs dem Rowuma am Indischen Ozean $10\frac{1}{2}$ Grad südlich vom Aequator endigt. Alles Land nun, das südlich von dieser, halb dem Kongostaat und halb Deutschostafrika gehörigen Grenze liegt, ist im Westen den Portugiesen vom Atlantischen Ozean bis zum Zambesi zugesprochen, im Osten ebenfalls den Portugiesen vom Rowuma längs des Schire und über den Unterlauf des Zambesi hinweg bis zur Delagoabai im Süden (einschließlich). Zwischen diese beiden großen portugiesischen Kolonialbesitzungen schiebt sich dann englisches Gebiet ununterbrochen vom Kap der guten Hoffnung bis an die deutsche Grenze, und es bleiben nur zwei Gebiete in dem englischen Besitz ausgespart, das der südafrikanischen Republiken und das von Deutsch-Südwest-Afrika. Die Bedeutung, die der englisch-portugiesische Vertrag für Deutschland hat, beruht darin, daß wir fortan jede Möglichkeit verlieren, unsere Besitzungen in diesem Theile von Afrika irgendwie weiter auszudehnen. Wir bedauern das nicht im Geringsten. Wir möchten aber darauf aufmerksam machen, daß die überaus ungeschickte Grenze, die Deutsch-Südwestafrika nach dem Innern zu erhalten hat, durch den englisch-portugiesischen Vertrag gewissermaßen verewigt ist. Diese Inlandsgrenze erstreckt sich als eine Hunderte von Kilometern lange und, im Mittel, nicht über 25 Kilometer breite Landzunge in das Herz von Südwestafrika. Die Nutzbarmachung dieses Gebiets ist noch dadurch erschwert, daß unmittelbar unterhalb des Zusammenflusses von Tschobi und Zambesi, dicht an dem Endpunkt also, wo die deutsche Inlandsgrenze endigt, die gewaltigen Victoriafälle des Zambesi liegen, die uns den vertragsmäßig zugesicherten Gebrauch der freien Schifffahrt auf dem Zambesi völlig illusorisch machen. — — Zwischen dem Fürsten Bismarck und dem früheren Minister v. Puttkamer bestehen seit Kurzem wieder Beziehungen. Der Verkehr beider Männer war seit der Amtsentlassung des Herrn v. Puttkamer unterbrochen gewesen. Zu der gegenwärtigen Regierung befindet sich auch Herr v. Puttkamer in gewisser Hinsicht in einem Gegensatze, obgleich er diesen im Allgemeinen hinter einer taktvollen Reserve verbirgt. Die Hoffnung, wieder einmal ein Portefeuille zu erlangen, scheint der frühere Minister des Innern noch nicht aufgegeben zu haben!

— Die Kaiserin unternahm am gestrigen Vormittage vom Neuen Palais aus eine Spazierfahrt in die Umgegend von Potsdam. Später hatte die Kaiserin den Prinzen Alexander von Preußen, welcher gegenwärtig zum Sommeraufenthalt in der Villa Jacobs bei Potsdam weilt, sowie den General von Winterfeld und dessen Gemahlin und einige andere hochgestellte Personen mit Einladungen zur Mittagstafel beehrt.

— Dem „Münchener Fremden-Blatt" meldet ein Berliner Telegramm: „Gegenüber der Auffassung, die Münchener „Allgemeine Zeitung" habe in ihrem Frondiren gegen die neue Aera Rückhalt an der bayerischen Regierung, kann ich auf Grund einer Information aus erster Quelle versichern: Ministerpräsident Freiherr v. Crailsheim gewann hier die Ueberzeugung und brachte sie auch zum Ausdruck, daß die Entlassung Bismarcks unumgänglich nothwendig war."

— In einem Briefe an einen alten Freund, vom letzten Juni datirt, aus Mpuapua, giebt Emin Pascha interessante Einzelheiten über die Umstände, welche seinen Austritt aus egyptischen und seinen Eintritt in deutsche Dienste begleiteten. Emin schreibt:

Am Tage nach meinem unglücklichen Sturze ließ Stanley meine Leute unter Androhung, sie in Ketten zu legen, einschiffen und über Zanzibar nach Mombas bringen, ohne ihnen zu gestatten, sich irgendwie mit mir in Verbindung zu setzen. Ein egyptischer Dampfer, den ich requirirt, kam, wurde von Stanley mit Ordre versehen und brachte die Leute nach Suez, ohne daß es mir gestattet war, einen von ihnen wiederzusehen. Ich selbst bekam Briefe und Botschaften, die ich nur als unpassend bezeichnen kann. Ich lag damals an einer Schädelfraktur nieder und war außer Stande, zu schreiben. Während meines Aufenthaltes im Hospitale hat sich mir Wißmann in der hochherzigsten Weise als Freund bewiesen. Sie wissen, daß wir alle ohne einen Pfennig an der Küste ankamen; die egyptische Regierung hat nie darnach gefragt, ob ich etwas bedürfe, oder sich um mich gekümmert, außer einigen liebenswürdigen Anfragen des Khediv nach meiner Gesundheit, für die ich natürlich ihm persönlich zu vielem Dank verpflichtet bin, deren Rückantworten jedoch schweres Geld kosteten. Und ich hatte keines. Als ich bei Mackay weilte, hatte ich im Vertrauen darauf, daß Nubar Pascha und Sir John Kirk mir offiziell geschrieben, ich solle für alle meine Bedürfnisse Wechsel auf letzteren ziehen — ich hatte also einen Reitesel mit Sattel und einen leinenen Anzug sowie ein Hemd und Stiefel von den französischen Missionaren in Bukumbi gekauft und ihnen eine Anweisung auf das englische Generalkonsulat gegeben: dort lehnte man die Bezahlung (157 Dollars!) ab. . . Sie können denken, in welcher Stimmung ich war; Sorgen um meine eigene Zukunft, Sorgen . . . um Erhaltung meiner Leute, Krankheit, Egyptens Gleichgiltigkeit, Stanleys Invektiven. . . Noch während ich krank im Hospital lag, hatte mich Wißmann gelegentlich einer Unterhaltung gefragt, ob ich in Zukunft für die Engländer wirken wolle, und als ich ihm sagte, ich würde natürlich vorziehen, für mein Vaterland zu arbeiten, hatte er mich um Erlaubniß gefragt, an Seine Majestät berichten zu können. Dies gestattete ich gern. In wiederholten Unterhaltungen wurde dann das Thema einer nach dem Innern zu entsendenden Expedition besprochen, und als Wißmann klagte, er habe niemandem für selbe, erbot ich mich dazu. Seine Majestät hatte mich doch geehrt und hier war eine Gelegenheit, mich dankbar zu zeigen. Ich hatte damals das Hospital verlassen und ein Haus in Bagamoyo bezogen. Wißmann telegraphirte; die Erlaubniß zur Expedition kam und auf Wißmanns neue Depeschen wurde geantwortet, daß man nichts dawider habe, mich mit der Abschließung von Verträgen mit den Chefs zwischen Victoria und Tanjanika zu betrauen und mich kommissarisch unter Vorbehalt künftiger definitiver Anstellung zu beschäftigen. Am 20. April bin ich von Bagamoyo abgereist und habe gleich zum Beginn durch Wetter und Wasser toll zu leiden gehabt. Der ganze Weg von Bagamoyo nach Usagara war ein großer Sumpf und kaum fand sich ein Platz, wo man sein Zelt aufschlagen konnte. Von Usagara an wurde es einigermaßen besser, aber nun ist an Stelle des Wassers Kälte getreten, und was in Afrika Kälte bedeutet, wissen Sie ja. Am Kidete-Bach las mein Thermometer 7,5 Grad früh um 6! Natürlich haben die Leute zu leiden, und wie ich zuerst eine ganze Anzahl von Waniamuesi an Diarrhöen und Entkräftigung verlor, so habe ich jetzt eine ganze Anzahl von bösen Katarrhen und einen schwer kranken Offizier, der an einem recht schlimmen Gallenfieber mit Bluturin und der ganzen Bescheerung darniederliegt. Nur ich bin bis jetzt wie gefeit und, obgleich recht alt geworden, doch noch immer auf den Beinen. Ob ich aber diesmal heil zurückkommen werde, ist mir doch mehr als zweifelhaft. Nun, Gottes Wille geschehe! Ich bin begleitet von Dr. Stuhlmann (Zoologe aus Hamburg) und Lieutenant Langheld, beide Offiziere in der Schutztruppe und tüchtige Leute. Ich habe 40 Mann regulärer Soldaten, Sudanesen und Zulus mit mir, außer einer Anzahl Suaheli-Soldaten. Ueber meiner Aufgabe, die Uganda und natürlich auch Wadelai leider völlig ausschließt, schrieb ich schon eher. Dr. Peters, den ich irgendwo in Ugogo zu treffen hoffe, wird mir wohl Nachrichten von dort mitbringen. Mr. Stokes ist auf mein dringendes Ansuchen durch Wißmann für

---

Berliner Brief.

Von Otto Felsing.

[Nachdruck verboten.] **Berlin**, 22. August.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß zu einer Zeit, wo auf den Straßen Berlins an einem Tage 7 und am folgenden 3 Menschen am Hitzschlage zusammenbrechen, wie z. B. zu Anfang dieser Woche, die Berliner Theater ihre — Wintersaison beginnen. Und doch ist dem so; denn nach der seit Alters her üblichen Bühnen-Terminologie führt die nach Beendigung der Sommerferien neu beginnende Spielzeit jenen „bei die Hitze!" wie kalter Hohn klingenden Namen Wintersaison, wenn sie auch Anfang oder Mitte August bei gelinder Weißglühhitze in der Sonne und Asphalt-Aufweichungen im Schatten eröffnet wird! Es wird eine heiße, sehr heiße Saison werden; auch abgesehen von der Luft-Temperatur: die Zahl der jetzt schon für die neue Saison erworbenen Novitäten ist eine so erschreckend hohe, daß die Kritiker wie die gewohnheitsmäßigen Premièrengänger (die ja unbedingt überall „dabei sein müssen") nur mit Schaudern an das ihnen im Laufe der Spielzeit Bevorstehende denken können. Und noch immer will sie sich „nicht erschöpfen und leeren", die Fluth der neuen dramatischen Erzeugnisse, welche sich in den Bureaux der Theater-Direktoren aufstaut; noch immer strömen die Schauspiele, Lustspiele, Schwänke und Possen, die Volksstücke und Lebensbilder, und ach, auch die Trauerspiele, in unaufhörlichem Zuge in die Geschäftszimmer der Theateragenten, so daß diese, die doch ein großes finanzielles Interesse daran haben, all das ihnen Eingereichte zu lesen, seufzend erklären, es sei unmöglich durchzukommen! Es ist gerade, als ob sämmtliche deutsche Dichter und noch mehr die deutschen Dichterlinge sich die im vorigen Theaterjahre so beharrlich, meines Erachtens freilich ganz zu Unrecht, erhobene Klage über die Unfruchtbarkeit der dramatischen Produktion zu Herzen genommen hätten und nun darauf losdichteten, was das Zeug halten will! Jeden Tag bringen die Zeitungen Notizen aus den Theatersekretariaten mit einer mehr oder minder langen Aufzählung der Novitätenerwerbungen, so daß man jetzt schon ausrechnen kann, daß, falls in der That all die aufgezählten neuen Stücke und die angezeigten Neuaufnahmen erfolgreich gewesener älterer Werke zur Darstellung kommen sollten, wir jeden dritten Tag eine „Première" haben würden! Das würde also in der That eine sehr heiße Saison werden für alle die, welche zu den Premièren gehen müssen wie für die Anderen, die da glauben, hingehen zu müssen; will sagen für das so ziemlich in allen Berliner Theatern gleicherweise zusammengesetzte Premièrenpublikum. Diese beiden Kategorien von Theatergängern sind ja auch bisher schon an „harte Theaterzeiten" gewöhnt und haben oft genug über der Erscheinungen Fülle geseufzt, z. B. wenn die Woche bis zum Freitag zwei Premièren, der Sonnabend drei oder gar vier und der folgende Sonntag Mittag wieder eine, in der „Freien Bühne", brachte. Das will aber, gegen die nun beginnende Saison gehalten, so gut wie nichts besagen, zumal nur immer der 3. oder 4. Sonntag uns in die „Freie Bühne" entbot: künftig werden wir nicht nur eine erheblich verstärkte Zahl von Novitäten in der Woche zu bewältigen haben, sondern auch fast jeden Sonntag Mittag oder Nachmittag ins Theater gehen müssen, da aus der einen „Freien Bühne" bekanntlich drei geworden sind: die bestehende „Freie Bühne" (Brahm und Genossen) hat die „Deutsche Bühne" (Bleibtreu, Alberti etc.) zur Konkurrentin erhalten, und ihnen beiden tritt als dritte die sozialdemokratisch angehauchte „Freie Volksbühne" zur Seite, die von dem Prediger der freireligiösen Gemeinde, Dr. Bruno Wille, ins Leben gerufen wurde! — Man hört demgemäß auch vielfach sagen, es scheine jetzt das goldene Zeitalter für die Bühnendichter anzubrechen, denn es werde kaum Einer von Denen, die wirklich etwas können, in die früher so vielfach ausgestoßene Klage auszubrechen Anlaß haben, er könne seine Stücke „nicht anbringen". Nun es ist ja richtig, daß unsere Dramatiker jetzt mehr Chancen haben, in der Reichshauptstadt gespielt zu werden, als früher; aber darum sind die goldenen Zeiten für sie noch nicht näher gerückt, ganz im Gegentheil wird der Ueberfluß an Stücken, die den Theatern zur Verfügung stehen, die einzelnen Autoren in der Ausnutzung ihrer Werke ganz erheblich behindern, und zweitens werden sie sich einem Publikum gegenüber sehen, das von Woche zu Woche mehr theatermüde, das durch die Massenhaftigkeit der gebotenen Genüsse rasch übersättigt und in der ersten Hälfte der Saison schon so blasirt sein wird wie sonst nur am Schlusse der Spielzeiten. Ich spreche da natürlich von dem ohnehin nicht grade besonders begeisterungsfähigen Premièren-Publikum; denn dieses giebt ja den Ausschlag für den Erfolg und kommt deshalb für den Bühnendichter vor Allem in Betracht. Es besteht immer aus den nämlichen Personen, die seit Jahren in jede Erstaufführung gehen und zum nicht geringen Theil keinerlei inneres Interesse an der dichterischen oder darstellerischen Leistung nehmen, sondern nur deshalb in die Premièren gehen — ich deutete das eingangs schon an — weil „man doch bei so was dabei sein muß". Dieser Theil des Publikums ist erklärlicherweise der schlimmste Feind des Bühnendichters — ohne Absicht, ohne das Bewußtsein davon, natürlich — denn er drückt bleischwer auf die Stimmung und muß erst gewaltsam, oft durch wirkliche Gewaltmittel, besonders in den Possen, aus seiner mit ins Theater gebrachten Gelangweiltheit gerissen werden. Bei sehr vielen von dieser Art Premièrengängern gelingt es übrigens überhaupt nicht, sie ihrer Blasirtheit abwendig zu machen, denn sie glauben verfeinertes Urtheil zu beweisen, wenn sie Alles geringschätzig hinnehmen oder gar prinzipiell Opposition machen Aber selbst, wenn man von diesen Leutchen ganz absieht: es begreift sich nur zu leicht, daß der größere Theil des Premièrenpublikums bei der Regelmäßigkeit seines Novitätenbesuches mit der Zeit die vielleicht ursprünglich besessene Empfangsfreudigkeit einbüßt und gegen den Schluß der Saison hin von einer Theatermüdigkeit befallen ist, gegen die der Autor nur ungeheuer schwer anzukämpfen vermag . . . . . denn leider veranlaßt diese Theatermüdigkeit jenen Theil des Premièrenpublikums nicht, zu Hause zu bleiben; man geht hin, trotz der empfundenen Gleichgiltigkeit „gegen das ganze Theater" und steckt die übrigen Besucher mit seiner Blasirtheit an. Desto sicherer, je mehr Novitäten die Saison gebracht hat, je mehr Theater besucht werden „mußten". Daraus ergiebt sich wohl mit Deutlichkeit, daß von einem goldenen Zeitalter für die Theater wie die Theater-Dichter desto weniger die Rede sein kann, je „heißer" die Saison ist, desto mehr Chancen für die Aufführung ihrer Stücke die Autoren haben. Es klingt paradox, ist es aber bei näherer Betrachtung (des Premièrenpublikums!) keineswegs!

Zu Anfang der neuen Saison, wie z. B. eben jetzt, ist freilich auch bei dem jahrein jahraus zu den Erstaufführungen strömenden Publikum noch eine gewisse Theaterfreudigkeit vorhanden. Man hat ca. 2 Monate lang kein Theater mehr besucht, hat am Seegestade, auf den Alpen oder in den Wäldern die Nerven erfrischt und sich von der reinen Luft, vom Odem der Natur, die während der letzten Saison aufgesammelte Blasirtheit, den Gesellschafts- und Kunstüberdruß von der Seele stäuben lassen. Wenn man dann aus der Sommerfrische zurückkehrt, zur selben Zeit wo die Heroinen und jugendlichen Liebhaberinnen aufhören sich einzig von der Himmelssonne roth oder gar braun schminken zu lassen, und die Helden und Liebhaber die „Ferienbärte" rasiren, um wieder im Glanze ihres blau schimmernden Kinnes einherzuwandeln, — ja, da geht oder fährt man die ersten Paar Male nicht seufzend sondern vielleicht in einer gelinden freudigen Erwartung in die Premièren, da ist Einem das Theater wieder ein wenig neu und lieb geworden, da verspürt auch der „abgehärtete Premièren-Tiger" so etwas von Empfangsfreudigkeit, und die gesammte Premièrengesellschaft, die sich in den verschiedenen Theatern wie im eigenen Salon oder dem eines Befreundeten bewegt, ist in so animirter Stimmung, daß sie häufig genug einem Stücke zu einem wenigstens leidlichen Erfolge verhilft, das sie am Saisonschlusse kaltherzig abgelehnt oder gar entschieden niedergezischt hätte! Von dieser anfänglichen Theaterfrische hat jüngst bei der Wiedereröffnung des Lessingtheaters auch ein Dichter Nutzen gezogen, der im Allgemeinen der wohlwollenden Stimmung des Publikums nicht bedarf sondern Kraft genug besitzt, sogar die Widerstrebenden ganz

uns gewonnen worden, und in Ussanga, Stokes Ort, wird eine Station errichtet, die mit einer von mir zu errichtenden am See — wohl in Korogui — korrespondirt. Daß Mackay leider todt ist, wissen Sie wohl. Er war ein braver, guter und selbstloser Mensch. In Uganda hat Muanga mit Hilfe von Stokes seinen Bruder Karema verjagt, und dieser hat sich mit einigen Arabern zu Kabrega geflüchtet, daher Krieg mit Unyoro. Muanga ist wieder König, hat zu Chefs lauter Christen und die Araber sind nahezu alle todt, in Uganda giebt es keine mehr. Mohamed Biri wurde von Kabrega getödtet und all mein und sein Elfenbein geraubt. In der Aequatorialprovinz sollen noch immer die Mahdisten schwärmen und die Araber in Tabora denken daran, mit ihnen über Unyoro Verbindungen anzuknüpfen. Deshalb will ich dem Schwindel zuvorkommen. An der Küste ist alles ruhig. Mohammed ben Kassim, Gieseckes Mörder, ist in Pangani gefangen worden und man wird ihn wohl hängen.

— Es ist in Kolonialkreisen schon wiederholt auf die Nothwendigkeit eines Dampfers auf dem Victoria Nyanza hingewiesen, welcher die Ausbeutung unseres ostafrikanischen Hinterlandes erleichtern und besonders eine nähere Verbindung mit Uganda, diesem Hauptsammelplatz für Elfenbein, vermitteln soll. Die „Köln. Ztg.“ schreibt hierüber:

Der Reichskommissar Major v. Wißmann hat seit seiner Heimkehr wiederholt den Gedanken angeregt, einen deutschen Dampfer auf den Victoria Nyanza, das „Binnenmeer Ostafrikas“, zu bringen. Derselbe soll dazu dienen, den englischen Plan zu vereiteln, wonach die britisch-ostafrikanische Gesellschaft sobald wie möglich in den Stand gesetzt werden soll, ihrerseits einen Dampfer auf den See zu schaffen, um dadurch die englische Vorherrschaft in seinen Gewässern und an seinen weitgedehnten Ufern zu begründen. Der Victoria Nyanza ist bekanntlich durch das deutsch-englische Abkommen zur Hälfte an Deutschland, zur Hälfte an England gefallen, doch hat eine thatsächliche Besitzergreifung dort weder von deutscher noch von englischer Seite bisher stattgefunden. Der einzige Punkt in der Umgebung des Sees, wo Europäer zur Zeit einen gewissen Einfluß besitzen, ist das Reich Uganda, dessen König Muanga unter dem Einfluß der dortigen katholischen und protestantischen Missionare steht. Die katholischen sind vorwiegend französischer, theilweise auch deutscher Nationalität, ihr neuer Bischof, Herth, ist Elsässer; die protestantischen Missionare sind Engländer. Bekanntlich ist auch Dr. Peters auf seinem kühnen Zuge zur Rettung Emin Paschas in Uganda eingerückt und hat zur Festigung der christlichen Regierung und zur Niederwerfung der Araber und Islamiten dort trotz seiner geringen Machtmittel erheblich beigetragen. Eine starke Expedition der Britisch-Ostafrikanischen Gesellschaft unter der Führung eines gewissen Jackson befindet sich seit Anfang dieses Jahres in jener Gegend; man hat von einem Eingreifen derselben in die dortigen Verhältnisse noch nichts gehört. Uganda liegt ganz jenseit des Sees; die nach der Ostafrikanischen Küste hin gelegenen Ufer desselben, an denen die Karawanenstraßen von Mombassa in Britisch-Ostafrika und von Pangani und Bagamoyo in Deutsch-Ostafrika münden, stehen nicht unter europäischer Verwaltung, so daß eine geregelte Verbindung zwischen Uganda und der Seeküste noch fehlt. So lange nicht wenigstens die Ostküsten des Sees in europäischer Gewalt sind und so lange keine geregelte Schiffsverbindung zwischen ihnen und Uganda besteht, ist letzteres ein vorgeschobener isolirter Posten, ganz so, wie es die Aequatorprovinz Emin Paschas war. Ein solcher Posten, auf sich selbst und auf unsichere, gelegentliche Verbindungen mit der europäischen Außenwelt angewiesen, kann durch einen feindlichen Ansturm leicht weggefegt werden, und alle mühsam darauf verwandte Kulturarbeit ist dann mit einem Schlage vernichtet. Es liegt deshalb im Interesse der betheiligten Nationen, die Lücke in der Verbindungsstraße zwischen Uganda und der ostafrikanischen Küste sobald wie möglich auszufüllen, um wenigstens dieses Bollwerk christlicher Kultur, das gleich vor den Thoren ihrer Kolonieen gegen die Araber und Sklavenhändler errichtet ist, zu sichern. Es versteht sich von selbst, daß neben Uganda auch die übrigen Uferländer rings um den Viktoria Nyanza durch die zu treffenden Maßnahmen in den Bereich europäischer Kultur und christlicher Gesittung gezogen würden. Diejenige Nation, welche diese Maßnahmen zuerst und am wirksamsten trifft, muß naturgemäß den Vorrang in der Erschließung jener reichen Länder erlangen. Der erste Schritt in dieser Richtung ist die Einrichtung europäischer Herrschaft am Ostufer des Sees und einer Dampfschifffahrt auf demselben. Was zunächst die thatsächliche Besitzergreifung der Ostufer des Victoria Nyanza betrifft, so ist dieselbe sowohl von englischer wie von deutscher Seite ins Auge gefaßt. Sie ist in dem England zugewiesenen Theile ungleich schwieriger als im Deutschen. Eine durch englisches Gebiet führende sichere Handelsstraße nach dem See besteht erst zum Theil; wie schwierig der Transport auf derselben ist, beweist schon der Umstand, daß die Jacksonsche Expedition für den Weg von Mombassa bis zum See mehr als ein Jahr gebraucht hat, während selbst Dr. Peters auf dem bisher noch gar nicht von Europäern begangenen Tana-Wege nur ein halbes Jahr dafür gebrauchte. Am englischen Theile des Ostufers des Sees, in Kavirondo und den Nachbarländern herrschen nach den neuesten Berichten recht unsichere Zustände, welche der Einführung einer europäischen Verwaltung große Schwierigkeiten bereiten werden; hat doch selbst Jackson mit seinen 500 Bewaffneten dort es nicht gewagt, in die Verhältnisse einzugreifen. Anders liegt die Sache auf deutschem Gebiet. Eine sichere, vielbenutzte Karawanenstraße führt in 2 bis 3 Monaten von Bagamoyo über Mpuapua bezw. Tabora nach dem Südostufer des Victoria Nyanza; eine zweite reicht von Pangani über den Kilimandscharo hinaus bis in die Nähe des Sees. Die Uferländer im Osten und Süden des Sees sind meist von furchtsamen, leicht zu beherrschenden Stämmen bewohnt, unter denen schon seit Jahren katholische und protestantische Missionäre wirken. Zur Begründung der deutschen Herrschaft unter ihnen ist Emin Pascha ausgesandt; er dürfte heute seinem Ziele bereits nahe sein. Zur Befestigung seiner Herrschaft wird er einen Dampfer auf dem See ebensowenig entbehren können wie seiner Zeit auf dem Nil in der Aequatorprovinz. Mit Hilfe eines solchen Dampfers aber wird er deutsches Ansehen und deutschen Einfluß rings um den See zur Geltung bringen und allen Sklavenhändlern und Friedensstörern dort das Handwerk legen.

— Einem vom 27. Mai datirten Berichte des P. Horne, Oberen der Station Lalonga in Ostafrika, entnimmt die „Germania“ Folgendes:

Emin Pascha kam mit seiner Truppe am Pfingstsonntag Mittag an. Er schlug sein Lager zu Farhani auf, um leichtere Verbindungen mit der Mission zu haben. Eben dorthin waren die Araber und die Häuptlinge der Gegend zu einem großen Schauri (Versammlung) berufen. Sie kamen gestern und heute an, und der Pascha, als deutscher Gouverneur des Innern, hielt an sie eine Ansprache, in welcher er mit großem Lobe von unserer Mission sprach und gewissermaßen unsere Autorität und unseren Einfluß, welche wir nach allen Seiten hin ausüben, befestigte. Er erklärte nämlich den Eingeborenen, es sei sein Wille, daß sie bei vorkommenden Streitigkeiten den Oberen der Mission zum Schiedsrichter machten. Er hat dann von den Arabern die Auslieferung der Fahne des Sultans verlangt (ob dieser Punkt ausgeführt wurde, weiß ich übrigens nicht), und heute Morgen die deutsche Flagge gehißt, zu welcher Feier eine expreß nach Kondoa gesandte Abtheilung drei Gewehrsalven abgab. Auf den Wunsch des Paschas wohnte ich dem Schauri (Rathsversammlung) bei; übrigens hatten mich auch die Häuptlinge gebeten, mit ihnen zu gehen. Die meisten hatten sich von mir schriftlich bestätigen lassen, daß sie zu unseren Freunden gehörten. Die Araber selbst, statt direkt auf dem Karawanenwege nach Farhani zu gehen, machten einen Umweg, um unserer Mission ihre Geschenke — fünf Sack Reis, fünf Sack Reismehl, einen Ochsen und einige Ziegen — zu bringen und mich mit zum Schauri zu nehmen. Bana Sahor, der alte und beste Freund, (wenn man die Freundschaftsbetheuerungen eines Arabers ernst nehmen darf??) unserer Mission, ward vom Pascha zum Chef der Araber von Kondoa ernannt, an Stelle Bana Sefus, der diesen Posten zur Zeit der Oberhoheit des Sultans bekleidete. Sefu hat übrigens einen fatalen Prozeß mit einem Manne von Iranghi, dessen Tochter er nach Bagamojo schleppte, vermuthlich, um sie als Sklavin zu verkaufen. Jener Mann schuldete ihm 20 Dotis Leinwand (ein Doti ist etwa $3\frac{1}{2}$ deutsche Ellen) und hierfür forderte Sefu von ihm fünf junge Sklavinnen. Als aber der Schuldner ihm die fünf Kinder, die er wahrscheinlich selbst gestohlen, brachte, wies Sefu drei davon zurück, unter dem Vorwande, sie seien nicht hübsch genug, und verlangte drei andere von einem anderen Stamme. Inzwischen nahm er die eigene Tochter seines Schuldners, welche, wie man sagt, sehr hübsch sein soll, als Pfand, und während der Mann von Iranghi auf die Suche ging, um die ungerechte Forderung Sefus zu befriedigen, zog dieser mit dessen Tochter und den beiden anderen Mädchen nach der Küste. Emin Pascha benachrichtigte sofort Herrn Major v. Wißmann und den Stations-Chef von Bagamoyo, damit wenigstens die Tochter ihrem Vater, der selbst des Paschas Schreiben überbringt, zurückgegeben werde. Bana Sahor erhält wahrscheinlich ein kleines Gehalt von 25 Rupien (1 Rupie = 1,60 Mark) monatlich, damit man ihn besser in der Hand halten kann. Aber es ist ausdrücklich in Gegenwart der Eingeborenen und vor mir erklärt worden, daß Bana Sahor keinerlei Gewalt über die Eingeborenen des Landes hat. Seine Aufgabe ist einzig und allein, die Araber zu vertreten und in deren Zwistigkeiten zu entscheiden. Die wichtigeren Sachen müssen überdies entweder in Bagamoyo oder bei dem Oberen unserer Mission vorgebracht werden, an welchen sich Alle, Neger wie Araber, wenden können. — Emin Pascha und seine Offiziere waren bei uns am Pfingstmontage zu Tisch und für heute habe ich mit dem Pater Ledonné eine Einladung ins Lager angenommen. Die Bewohner der Umgegend und selbst der ferner liegenden Bezirke unterhalten die besten Beziehungen zu uns. Der Katechismus-Unterricht ist, obwohl die herannahende Ernte den Leuten viel Arbeit macht, um die Felder gegen Vögel und Affen zu schützen, immer gut besucht. Der tägliche Kursus zählt augenblicklich 74 Schüler, darunter 17 Erwachsene.“

— Die langwierigen Verhandlungen über den deutsch-türkischen Handelsvertrag sollen nach der „Kreuzztg.“ jetzt zum Abschluß gekommen sein. Sie schreibt:

„Bereits Anfang Februar war der Vertragsentwurf vollkommen fertig und ging nach Berlin; damals schon glaubte man, daß seine Ratifizirung unmittelbar bevorstehe. Seitdem ist wieder ein halbes Jahr vergangen; jetzt aber ist das vom Sultan ratifizirte Schriftstück hier eingetroffen und die Ratifizirung auch deutscherseits ist baldigst zu erwarten. Wenn der Vertrag auch zunächst Deutschland und den auf dem Standpunkte der Meistbegünstigung gegenüber der Türkei stehenden Staaten zu gute kommt, so bietet er der Türkei auch die Erfüllung mancher längst gehegten Wünsche. An das deutsche Vorgehen werden sich die anderen Großmächte

---

in seinen Bann zu schlagen: Henrik Ibsen mit seinem Schauspiel der „Volksfeind“. — Das Stück ist keine Novität für Berlin mehr (es wurde bekanntlich schon im Ostend-Theater aufgeführt, als dieses unter Direktor Kurz einen für diesen total ruinösen Versuch mit der „höheren Richtung“ unternahm) und da es auch in der Buchausgabe viele Leser gefunden, wie sehr häufig kritisch gewürdigt worden, so kann ich mir wohl eine eingehende, analysirende Besprechung ersparen. Es genüge das Verhältniß des Publikums zu der Erstaufführung am Lessingtheater zu konstatiren, nachdem vorausgeschickt ist, daß das Werk eine liebevolle Inszenirung und eine glänzende Darstellung gefunden, bei der sich namentlich der geniale Herr Adolf Klein als Dr. Stockmann auszeichnete — also als der „Volksfeind“, durch dessen Mund Ibsen selber zum Publikum spricht oder vielmehr gegen dasselbe polemisirt. Ja wohl, polemisirt! Das Stück ist ein Angriff auf das Publikum, auf die moderne Gesellschaft und deren „leitende Führer“; angeblich nur auf die Gesellschaft in einem kleinen norwegischen Küsten-Badeorte, in Wahrheit aber auf die Gesellschaft überhaupt. Sie kommt sehr, sehr schlecht weg in diesem Stücke. Der Dichter regalirt sie direkt mit moralischen Ohrfeigen und applizirt den „Führern“ sogar Fußtritte, indem er das Schillersche Wort „Verstand ist stets bei Wenigen nur gewesen“ in einer Art und Weise variirt, daß man fortwährend heraushört: „Die Masse ist dumm; die Masse ist blöde und blind, die Masse folgt den Leithammeln wie eine Heerde Schafe. Und Ihr, Ihr seid die Masse!“ Man könnte es ein Wunder nennen, daß das Publikum dieses gegen die „dumme Masse“ gerichtete Stück nicht niederzischte, wenn es dafür nicht mehrere erklärende Umstände gäbe, die mit dem Stücke selber nichts zu thun haben. Zuerst muß da jene mit aus den Ferien gebrachte Empfangsfreudigkeit genannt werden, die das Publikum erkennen ließ, wie auch hier in diesem aus der Verbitterung entstandenen Werke ein großer dramatischer Dichter, oder sagen wir lieber ein großartiger Charakterzeichner spricht, dessen Gleichen wir nur blutwenige haben. Hätte das Publikum nicht offene Augen hierfür gehabt, sich nicht erfreuen können an der imposanten Kraft der Menschengestaltung Ibsens, mit einem Wort: wäre das Stück zum Saisonschluß vor einem theatermüden Publikum gegeben worden, es hätte nicht einen zum Theil sehr lebhaften, freilich von der zweiten Hälfte an mehr und mehr sich abschwächenden Erfolg erzielt, sondern wäre seiner Tendenz wegen mit Protest abgelehnt worden! Und das um so sicherer, als uns die Handlung des Stückes, die Sache, um die es sich darin dreht, herzlich gleichgiltig und langweilig ist und das Publikum im Theater wenig geneigt ist, hinter dem Gleichgiltigen und Geringfügigen Bedeutendes und Allgemeingiltiges zu schauen, von dem das Geringfügige nur das sichtbare Symbol ist — wie z. B. im „Volksfeinde“ die Geschichte von dem „giftigen“ Trink- resp. Badewasser, mit welchem Dr. Stockmann seine Kranken behandelt hat. — Ich wiederhole: es hätte einen Durchfall mit Pauken und Trompeten gegeben, wäre das Publikum nicht noch ganz theaterfrisch gewesen. Es ist allerdings noch durch andere Umstände verhütet worden: einmal kam es deswegen nicht dazu, weil Ibsen jetzt der anerkannte große Dichter ist (wenn auch gegen seine Dichtungen Einwände genug zu erheben sind), ferner weil gerade das Premièren-Publikum Berlins die fanatischste Ibsen-Gemeinde einschließt, die jedes Komma und ganz gewiß jeden Gedankenstrich in seinen Werken für eine dichterische That, für eine kanonische Offenbarung, Regel und Richtschnur für die moderne Dramatik ansieht; sodann aber auch gab es Beifall statt des Protestes, weil sich das Publikum im Lessingtheater mit anscheinender Unbefangenheit nicht mit der „Masse“, mit der verhöhnten, beleidigten blutig gegeißelten Gesellschaft des Stückes identifizirte, sondern garnicht so that, als wenn der Dichter ihm aus jedem Satze zurufe: de te fabula narratur! Wie immer bei solchen Gelegenheiten, ein kluges, wohlerzogenes, gesellschaftlich über dem „Volke“ stehendes Publikum es zu thun pflegt, that es auch dieses; es sagte sich: die ganze Geschichte geht Dich ja nichts an; die spielt ja da weit oben in Norwegen, und wenn es jüngst Herrn Barnay als Hamlet gesehen hätte, so würde wohl achselzuckend Einer dem Anderen zugeraunt haben, daß sich jücken möge wer krank sei, die Gesunden könnten ja lustig tanzen und lachen! Das Vorstadtpublikum, welches damals, freilich nicht sehr zahlreich, der Vorstellung im Ostendtheater beiwohnte, hat nicht so viel gesellschaftlichen Schliff, zu lächeln, wenn man satirisirt wird, und sich zu stellen, als bezöge sich die Einem ins Gesicht gesagte Satire auf einen Anderen, Abwesenden: es murrte, zischte und „trampelte“, als ihm Ibsen sagte, das Volk sei eine dumme, dem Leithammel überallhin, auch in sein Verderben, nachtrottelnde Schafheerde! Trotzdem aber das Premièrenpublikum im Lessingtheater gute Miene zu dem mit ihm getriebenen bösen Spiel machte, hat Ibsen durch die Tendenz des „Volksfeindes“ sich viele Feinde unter dem Volke, Pardon: unter dem vornehmen Publikum dieses Theaters gemacht. Man wird ihm seine charakteraristokratischen Geißelungen der „dummen Masse“ ganz gewiß lange nachtragen, so lange zum mindesten, bis er mit einem anderen Stücke auf der Bildfläche erscheint, in dem er mit der ganzen ihm innewohnenden dichterischen Kraft ein Thema behandelt, das dem Publikum sympathischer ist als das Thema vom „Volksfeinde“!

Von den übrigen Bühnen wäre für jetzt nur über Pläne und Vorbereitungen zu berichten; ich will aber lieber mit dem Berichten warten, bis Thaten vorliegen. Nur das sei noch erwähnt, daß das „Viktoria-Theater“ das neue Ausstattungsstück der Herren Moszkowski und Nathanson „Die Million“ oder „Vivat Imperator“ anstatt Freitag erst am Dienstag herausbringt, und daß wir in Kurzem wieder eine Bühne speziell für das Volksstück haben werden: das so oft und unter den verschiedensten Direktoren verkrachte „Königstädtische Theater“ (früher Quarg's Vaudeville-Theater) am Alexander-Platz wird den Versuch unternehmen, dem mittleren und kleinen Publikum den Theaterbesuch durch billige Eintrittspreise wieder möglich zu machen. Ich will dem Unternehmer und dem von ihm ins Auge gefaßten Publikum wünschen, daß der Versuch gelinge. Theure Theater haben wir in Berlin die Menge; aber eine Bühne die gesunde wenn auch derbe dramatische Kost bei „zivilen Preisen“ liefert, fehlt uns sehr! — Zum Schluß noch ein Paar Worte über die Darbietungen oder vielmehr die Gäste auf dem Gebiete der Oper — denn jetzt, wo die königl. Oper ihre „Wintersaison“ noch nicht begonnen hat und an ihrer Stelle die Kroll'sche Sommer-Oper florirt, kommen weit weniger die Leistungen der Komponisten, denn diejenigen der Sänger und Sängerinnen in Betracht — bringt doch das genannte Etablissement höchstens eine Opern-Novität im Jahre, und meist ist diese dann auch nur „Novität für Berlin“. Dafür ist das Krollsche Theater freilich desto rühriger in der Vorführung von Gästen und „Gastinnen“, wie der schreckliche Theaterterminus für weibliche Gäste lautet! In diesem Sommer nun ist die Direktion hierin ganz besonders eifrig; nicht nur, daß immer ein „weltberühmter“ oder doch zum mindesten berühmter Gast dem andern die Thürklinke in die Hand giebt, es sind sogar häufig mehrere solcher Gäste zugleich engagirt. Soeben erst hat der Wiener Tenorist van Dyck, ein Belgier von Geburt, nach erfolgreichem Gastspiele seinen Abschied genommen, und schon kann das Publikum wieder zwei andere Sänger und eine Sängerin feiern — es macht indeß von dieser Gelegenheit nur zu Gunsten der beiden Herren Gebrauch; da aber auch gleich im allerüberschwänglichsten Maße. Der eine derselben ist der Kölner Tenorist Goetze, der wahre Triumphe feiert, trotzdem er (nach meinem Dafürhalten wenigstens) nicht mehr ganz auf der früheren Höhe steht und jetzt häufig Falset anwenden muß, wo er früher noch glanzvolle Wirkungen mit der Bruststimme zu erzielen vermochte; und der Andere ist der Portugiese d'Andrade, der das Publikum zu wirklich „frenetischen“ Beifallsorkanen hinreißt. Aber er ist auch ein Sänger, wie man ihn selten, sehr selten zu hören bekommt; sein Don Juan ist eine Meister- und Musterleistung, für die kein Lob zu viel ist. Was dagegen die „Gastin“ anlangt, die Schottin Miß Macintyre, die Primadonna der Italian Opera in London, so ist sie zwar eine gute Sängerin, aber keineswegs ein „star“ ersten Ranges. Sie findet denn auch nur einen Durchschnittsbeifall und beendet ihr Gastspiel schon in den nächsten Tagen wieder, nach nur etwa sechsmaligem Auftreten. Begeistert hat sie wohl nur die Herren, welche die Vorreklamen schrieben!

bald anschließen, indem sie ähnliche oder gleiche Verträge mit der Pforte abschließen."

— In fiskalischen Bergwerken Oberschlesiens sollen jetzt Arbeiterausschüsse eingerichtet werden nach dem Muster der in den staatlichen Betrieben im Saarrevier eingeführten Arbeiterausschüsse. Darnach sind wahlberechtigt für dieselben die männlichen Werkarbeiter über 21 Jahre, welche seit mindestens drei Jahren auf dem betreffenden Werk in Arbeit stehen. Wählbar ist, wer das 25. Jahr zurückgelegt hat, der deutschen Sprache mächtig und seit wenigstens fünf Jahren auf dem betreffenden Werk beschäftigt ist. Jede Betriebs= (Steiger=, Gruben=, Maschinenwerks=) Abtheilung wählt einen oder mehrere Vertrauensmänner, welcher dieser Abtheilung angehören müssen. Die Wahl erfolgt durch geheime Abstimmung unter Leitung des Betriebsbeamten und Zuziehung von zwei Bergleuten. Die Vertrauensmänner werden auf zwei Jahre gewählt. Ein Vertrauensmann scheidet als solcher aus: durch Amtsniederlegung, durch freiwilligen Abgang oder durch Entlassung aus dem königlichen Werk. Was die Aufgabe der Vertrauensmänner betrifft, so haben sie Anträge, Wünsche und etwaige Beschwerden, welche das betreffende Werk im Ganzen angehen, bei dem Werksdirektor anzubringen und sich in den Zusammenkünften mit Letzterem über dieselben gutachtlich zu äußern; sie haben ferner in diesen Zusammenkünften über sonstige Fragen und Angelegenheiten, die das Arbeitsverhältniß, besonders die Arbeitsordnung und Abänderungen derselben betreffen, ihr Gutachten abzugeben und solche das Wohl der Arbeiter und ihre Angehörigen betreffende Angelegenheiten zu besprechen, welche ihnen von dem Werksdirektor vorgelegt werden. Außerdem sind die Vertrauensmänner berufen, an der Verwaltung der zu Gunsten der Arbeiter und ihrer Angehörigen eingeführten Wohlfahrtseinrichtungen, falls nicht besondere Vorschriften für die Verwaltung derselben bestehen, mitzuwirken, etwaige Streitigkeiten der Arbeiter unter einander zu vermitteln und thunlichst beizulegen und endlich darauf zu achten, daß die Arbeitsordnung und die für die Gesundheit und Sicherheit der Arbeiter getroffenen Anordnungen von den Arbeitsgenossen gewissenhaft und pünktlich befolgt werden. — Die Vertrauensmänner treten unter dem Vorsitz des Werksdirektors oder seines Stellvertreters vierteljährlich und außerdem so oft zusammen, als der Werksdirektor es für erforderlich hält, oder wenn wenigstens die Hälfte der Vertrauensmänner unter Angabe der zu berathenden und zu ihrer Kompetenz gehörigen Gegenstände darauf anträgt. — Gegen die analoge Ordnung der Ausschußwahlen an der Saar wurde bekanntlich hauptsächlich geltend gemacht, daß durch Versetzung eines Bergmannes in ein anderes Revier oder eine andere Abtheilung derselbe jederzeit aus seiner Vertrauensstellung von der Verwaltung wieder entfernt werden könne.

Militärisches.

r. **Personalveränderungen im V. Armeekorps:** Kolewe, Sek.=Lieut. vom Feld=Art.=Regt. von Podbielski (Niederschl.) Nr. 5, Direktions=Assistent bei den technischen Instituten der Artillerie, der Geschützgießerei zu Spandau zugetheilt. Dr. Klewe, Unterarzt vom 3. Niederschles. Inf.=Regt. Nr. 50, Dr. Glogau, Unterarzt vom Füs.=Regt. von Steinmetz (Westfäl.) Nr. 37, — mit Wahrnehmung einer bei den betreffenden Truppentheilen vakanten Assistenzarztstelle beauftragt. Karwin, mit Wahrnehmung der Proviantmeistergeschäfte in Glogau beauftragt, zum Proviantmeister ernannt; Maaß, Proviantamts=Assistent in Hannover, nach Posen versetzt.

Lokales.

Posen, den 23. August.

* **Personalien.** Der Gerichtsassessor Meuß in Berlin ist zum Staatsanwalt in Bromberg und die Gerichtsassessoren Ruhmann in Inowrazlaw und Schwiening in Gostyn zu Amtsrichtern in Gostyn resp. Pinne ernannt worden.

* **Ein Menschenauflauf** wurde gestern Nachmittag in der Großen Gerberstraße dadurch verursacht, daß ein Streit zwischen einem Ehepaare in Thätlichkeiten überging. Die Ruhe und Ordnung wurde durch polizeiliches Einschreiten wiederhergestellt.

—u. **Von drei Strolchen überfallen** wurden in der vergangenen Nacht gegen drei Uhr an der Ecke der Graben= und der Großen Gerberstraße drei Herren von hier. Die Ahnungslosen hatten, ehe sie es sich versahen, mehrere Hiebe mit schweren Stöcken erhalten; einer von ihnen erlitt auch im Gesicht nicht unerhebliche Verletzungen. Dem hinzugerufenen Nachtwächter gelang es im Verein mit den Angegriffenen, einen der Exzedenten, einen in Barlebenshof wohnhaften Fleischergesellen, festzunehmen, und wurde derselbe nach dem Polizei=Gefängniß geschafft. Die andern zwei sind leider entkommen.

—u. **Verhaftungen.** Gestern Nachmittag ist ein Arbeiter aus Jersitz in Haft genommen worden, weil derselbe in einer an der St. Martinstraße belegenen Destillation in angetrunkenem Zustande ruhestörenden Lärm verübt und die dort anwesenden Gäste mit einem Messer bedroht hat. Bei der Arretirung leistete derselbe energischen Widerstand. — Gestern Abend sind ein Arbeiter und eine Wittwe von hier in der Büttelstraße verhaftet worden, weil dieselben dort ein öffentliches Aergerniß erregt haben, wodurch ein Menschenauflauf entstanden war.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet: vier Bettler und ein Knabe wegen Obdachlosigkeit. — Beschlagnahmt: zwei Rindernieren, eine größere Quantität verdorbenes Rindfleisch, 45 verdorbene Eier auf dem Alten Markte und 13 auf dem Sapiehaplatze sowie ein trichinöses Schwein bei einem an der Wronkerstraße wohnhaften Fleischer. — Zwangsweise gereinigt und desinfizirt: der Hof eines Grundstückes am Sapiehaplatz. — Verloren ein braunledernes Fächer=Portemonnaie mit Inhalt auf dem Wege von der Wallischei nach der Gr. Gerberstraße. — Zugeflogen ein Kanarienvogel Bäckerstraße 11. — Gefunden eine Kravattennadel in der Berliner= und ein wollenes Tuch in der Großen Gerberstraße.

Marktberichte.

(Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

W. **Posen,** 23. August. [Getreide= und Spiritus=Wochenbericht.] Von Sonntag bis Mittwoch war es drückend heiß, worauf mehrmaliger durchdringender Regen folgte, in Folge dessen auch die Hitze etwas nachgelassen hat. Die Ernte ist nunmehr als vollständig beendet zu betrachten. Für die Bearbeitung der Aecker als auch für die Kartoffeln und sonstigen Hackfrüchte kam der Regen sehr erwünscht. Die Getreidezufuhren waren in der abgelaufenen Woche nur mäßig und bestanden zumeist aus minder guten Qualitäten. Feinere Sorten von Weizen und Roggen gelangten nur in kleinen Partien zum Angebot. Aus Polen und Westpreußen kamen nur unbedeutende Bahnzufuhren heran, zumeist Sommergetreide. Trotz der von auswärts höher lautenden Notirungen bewahrte der Geschäftsverkehr eine ruhige Haltung. Für die besseren Qualitäten bestand zwar für den lokalen Bedarf als auch zu Versandtzwecken eine gute Nachfrage, dahingegen war fehlerhafte Waare schwer zu verkaufen.

Weizen war in feiner Waare von hiesigen Müllern gut gefragt und erzielte über Notiz, andere Qualitäten behaupteten ihren vorwöchentlichen Stand, 180 bis 193 M.

Roggen wurde in feiner Beschaffenheit etwas besser bezahlt, die mittleren Sorten wurden zu Versandtzwecken gekauft, 143 bis 153 Mark.

Gerste fand bei billigeren Preisen zum Export gute Verwendung, 130 bis 145 M.

Hafer wurde stark angeboten und mußte billiger verkauft werden, 128—140 M.

Erbsen wichen nicht unerheblich im Preise, Futterwaare 140 bis 145 M., Kochwaare 155—160 M.

Buchweizen wurde wenig umgesetzt, 135—140 M.

Oelsaaten kamen nur in kleinen Posten an den Markt, Winterrübsen und Winterraps 215—225 M.

Spiritus. In der abgelaufenen Berichtswoche ist keine wesentliche Aenderung der Preise zu verzeichnen, doch war die Tendenz nach wie vor eine recht feste, weil unsere hiesigen Spritfabriken, die für den Export und das Inland gut beschäftigt sind, für Waare regen Begehr zeigen. Von hier aus hat der Versandt nach Mittel= und Süddeutschland fast gänzlich aufgehört, da es an disponibler Waare fehlt, außerdem auch unsere Preise zu hoch sind, um ein Rendiment nach diesen Gegenden zu geben. Von Berlin aus werden von hiesigen Exporteuren andauernd Abladungen zumeist nach Mitteldeutschland auf frühere Verschlüsse bewirkt. Der Terminhandel bewegte sich in den allerbescheidensten Grenzen, weil es an Abgebern fehlte. Wintertermine kommen nur noch ganz vereinzelt in den Handel. Produzenten bewahren andauernd eine große Zurückhaltung im Verkauf. Das hiesige Lager ist bis auf 800 000 Liter zusammengeschmolzen. Schlußkurse: Loko ohne Faß (50er) 59,30, (70er) 39,30, August und September (70er) 39,30 Mk.

Bromberg, 22. August. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: neuer nach Qualität 170 — 180 Mk., feinster über Notiz. — Roggen nach Qualität 140—146 Mk., feinster über Notiz. — Gerste nach Qual. 125—140 Mk. — Kocherbsen nom. 150—160 Mk, Futtererbsen 135 — 145 Mk. — Hafer nom., 135—155 Mk. — Spiritus 50er Konsum 59,75 Mk., 70er 39,75 Mark.

Marktpreise zu **Breslau** am 22. August.

Festsetzungen der städtischen Markt=Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer n.	pro 100 Kilog.	18 90	18 70	18 30	17 80	17 30	16 80
Weizen, gelber n.		18 80	18 60	18 30	17 80	17 30	16 80
Roggen		16 —	15 50	15 30	14 80	14 50	13 50
Gerste		15 —	14 50	13 80	13 30	12 50	11 50
Hafer alter		17 60	17 40	16 90	16 70	16 50	16 30
dito neuer		12 60	12 40	12 20	12 —	11 80	11 60
Erbsen		18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50

Festsetzungen der Handelskammer=Kommission.

Raps, per 100 Kilogramm, 22,30 — 20,30 — 17,80 Mark.

Winterrübsen 21,80 — 19,70 — 17,50 Mark.

Breslau, 22. August. (Amtlicher Produkten=Börsen=Bericht.) Roggen per 1000 Kilogramm —. Gek. —,— Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine. — Per August 162,00 Gd., September=Oktober 161,00 Br., November=Dezember 158,00 Br., Dezember=Januar 158,00 Br. — Hafer (per 1000 Kilogr.) —. Per August 130,00 Gd., September=Oktober 130,00 Br. — Rüböl (per 100 Kilogramm) —. Per August 61,50 Br., September=Oktober 58,00 Br. — Spiritus (per 100 Liter à 100 Prozent) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe. Per August (50er) 59,20 Br., (70er) 39,20 Br., August=September (50er) 59,20 Br., (70er) 39,20 Br. — Zink (per 50 Kilogr.) Seit letzter Notiz und heut Schlesische Vereinsmarken 23,25 und schlesische Vereins=Marke Georgshütte 23,40 bez.

Die Börsenkommission.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal

vom 21. bis 22. August, Mittags 12 Uhr.

Eduard Wolff VIII. 1350, kieferne Bretter, Bromberg=Berlin. Hermann Lange XIII. 3603, Soda, Montwy=Danzig. Heinrich Krüger XIII. 3568, Heringe, Stettin=Warschau.

Holzflößerei.

Von der Weichsel: Tour Nr. 370, O. Weber=Bromberg für H. Heuer=Küstrin, Tour Nr. 371, derselbe für Th. Franke=Berlin, zusammen mit 22¼ Schleusungen; Tour Nr. 372, Habermann und Moritz=Bromberg für Gebrüder Sarau=Potsdam mit 30½ Schleusungen sind abgeschleust.

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 23. August. Kaiser Wilhelm und die kaiserliche Familie sind gestern Abend in Peterhof eingetroffen.

Moskau, 23. August. [Original=Telegramm der „Posener Zeitung".] Die Regierung hat zu der längst projektirten französischen Industrie=Ausstellung in Moskau nunmehr ihre Genehmigung ertheilt. Die Dauer der Ausstellung ist auf die Zeit vom 1. Mai bis 1. Dezember 1891 festgesetzt. Die Ausstellung, zu welcher eine große Anzahl bedeutender französischer Industriefirmen ihre Betheiligung zugesagt hat, steht unter dem Protektorat der französischen Staatsregierung.

Paris, 23. August. Bei Royan sind zwei Eisenbahnzüge zusammengestoßen; mehrere Personen wurden verwundet.

Ein französisches und ein englisches Schiff kollidirten bei St. Nazaire; das englische erhielt ein Leck.

Der Generalrath des Norddepartements drückte den Wunsch um Einführung einer Militärsteuer für in Frankreich ansässige Ausländer und für Solche aus, die im Auslande wohnen, aber in Frankreich beschäftigt sind.

Newyork, 22. August. Die Bediensteten der Lastzüge der Illinois=Zentralbahn fordern Gehaltserhöhung. Die Maschinenführer und Heizer der Northwestern=Eisenbahn stellten die Arbeit ein und begehren ebenfalls eine Gehaltserhöhung. Zahlreiche lange Züge liegen auf der Strecke.

Buenos Ayres, 21. August. Die Kammer begann die Berathungen der Regierungsvorschläge betreffend die Ausgabe von 60 Millionen fünfjährig rückzahlbarer Schatzbillets und die Anleihe von 20 Millionen für die Konversionskasse des Papiergeldes. Alle in den letzten Ereignissen kompromittirten Offiziere wurden wieder eingestellt.

Buenos Ayres, 21. August. Eine Versammlung von Kaufleuten forderte den Gouverneur der Provinzialbank auf, zu verbieten, daß die Hypothekenbank weiter Geld zur Couponzahlung vorstrecke. — Es verlautet, daß sämmtliche Truppen aus Buenos Ayres nach dem Lager bei Chacarita verlegt werden. — Die Zeichnungen für die neue Anleihe dauern fort.

Börse zu Posen.

Posen, 23. August. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) —,—, (70er) —,—. (Loko ohne Faß) (50er) 59,20, (70er) 39,20, August (50er) —,—, (70er) 39,20, September (50er) —,—, (70er) —,—.

Posen, 23. August. [Privat=Bericht.] Wetter: schön.

Spiritus still. Loko ohne Faß (50er) 59,20, (70er) 39,20, August (50er) —,—, (70er) 39,20, September (50er) —,— (70er) 39,20.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 23. August. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 22.			Not. v. 22.
Weizen höher			**Spiritus** ermattend		
pr. August	195 50	194 50	70er loko o. Faß	41 —	40 80
„ Septbr.=Oktbr.	189 —	186 25	70er Aug.=Septbr.	40 —	39 90
Roggen fester			70er Sptbr.=Oktbr.	39 40	39 30
pr. August	170 75	170 50	70er Oktbr.Novbr.	37 —	37 —
„ Septbr.=Oktbr.	165 75	165 —	50er loko o. Faß	— —	— —
Rüböl höher					
pr. August	61 —	60 50	**Hafer**		
„ Septbr.=Oktbr.	59 50	58 60	pr. August	146 —	145 75

Kündigung in **Roggen** 400 Wspl.

Kündigung in **Spiritus** (70er) 30,000 Ltr., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 23 August. **Schluß=Course.**

		Not.v.22.
Weizen per August	196 —	194 75
do. Sptbr.=Oktbr.	189 25	186 50
Roggen per August	171 —	170 50
do. Sptbr.=Oktbr.	166 —	165 25
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		
do. 70er loko	41 —	40 80
do. 70er Aug.=Septbr. .	40 —	39 90
do. 70er Septbr.=Oktbr. .	39 50	39 30
do. 70er Oktbr.=Novbr. .	37 —	37 —
do. 70er Novbr.=Dezbr. .	36 20	36 10
do. 50er loko	— —	— —

		Not. v. 22.			Not. v. 22.
Konsolidirte 4% Anl.	106 50	106 50	Poln. 5% Pfandbr.	72 50	72 50
„ 3½ „	100 —	100 —	Poln. Liquid.=Pfdbr	68 90	68 80
Pos. 4% Pfandbrf.	102 —	101 90	Ungar. 4% Goldrente	90 80	90 75
Pos. 3½% Pfandbr.	98 10	98 10	Ungar. 5% Papierr.	89 30	89 20
Pos. Rentenbriefe	102 9.	103 —	Oestr. Kred.=Akt. ultimo	173 60	173 10
Oestr. Banknoten	180 90	179 75	Oest. fr. Staatsb. ultimo	108 60	108 75
Oestr. Silberrente	80 90	80 80	Lombarden ultimo	68 50	67 90
Russ. Banknoten	246 60	245 50	**Fondsstimmung**		
Russ 4½% BdkrPfdbr	101 10	101 10	fest		

Ostpr.Südb.E.S.A	102 75	102 50	Inowrazl.Steinsalz	46 40	46 60
MainzLudwighfdto	120 30	120 10	Ultimo:		
Marienb.Mlaw dto	68 10	67 50	Dux=Bodenb.Eisb A	235 90	235 25
Italienische Rente	95 75	95 50	Elbethalbahn „ „	107 40	106 90
Russ4%konsAnl1880	98 —	98 25	Galizier „ „	92 10	90 10
dto. zw. Orient.Anl.	77 60	77 —	Schweizer Ctr. „ „	160 40	157 60
dto. Präm.=Anl1866	— —	166 —	Berl. Handelsgesell.	173 50	171 25
Rum. 6% Anl. 1880	102 25	102 25	Deutsche B. Akt.	169 50	168 75
Türk. 1% konf. Anl.	18 60	18 75	DiskontoKommand.	227 75	226 40
Pos. Spritfabr B. A	97 75	97 50	Königs=u. Laurah.	159 90	160 25
Gruson Werke	151 —	152 —	Bochumer Gußstahl	172 75	172 50
Schwarzkopf	226 —	222 —	Russ. B. f. ausw. H.	78 40	77 75
Dortm.St.Pr.L.A.	103 40	104 10			

Nachbörse: Staatsbahn 108 50, Kredit 173 60, Diskonto=Kommandit 227 60.

Stettin, 23. August. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v 22			Not. v. 22.
Weizen fest			**Spiritus** unverändert		
August	194 —	193 50	per loko 50 M. Abg.	59 —	59 —
September=Oktbr.	185 —	183 —	„ „ 70 „ „	39 20	39 20
Roggen fest			„ Aug.=Septbr. „	38 20	38 20
August	159 50	158 50	„ Sept.=Oktbr. „	37 70	37 70
September=Oktbr.	159 —	157 50	**Petroleum***)		
Rüböl steigend			do. per loko	11 60	11 60
August	60 50	60 —	**Hafer**		
September=Oktbr.	59 —	58 50	do. per loko		

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 22. August, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	760	SW	6	wolkig	13
Aberdeen .	754	WSW	2	heiter	13
Christiansund	—				
Kopenhagen	754	SSW	4	Regen	15
Stockholm.	752	WSW	2	bedeckt	15
Haparanda	748	NW	2	wolkig	12
Petersburg	760	W	2	Regen	13
Moskau .	753	W	2	heiter	16
Cork Queenst.	764	W	3	wolkig	14
Cherbourg	766	WNW	3	halb bedeckt	15
Helder . .	760	SW	3	wolkig	15
Sylt. . .	754	WNW	5	wolkig	15
Hamburg .	757	WSW	4	bedeckt	15
Swinemünde	757	SSW	5	wolkig	17
Neufahrwass.	759	NW	4	wolkig	17
Memel . .	757	W	4	bedeckt	17
Paris . .	766	W	2	bedeckt	16
Münster .	760	W	6	Regen	14
Karlsruhe .	766	SW	4	bedeckt	16
Wiesbaden	764	SW	2	Regen	14
München .	768	SW	5	halb bedeckt	16
Chemnitz .	763	WSW	4	wolkig	15
Berlin . .	760	W	3	bedeckt	18
Wien . .	764	NW	4	wolkenlos	17
Breslau .	763	S	1	wolkenlos	18
Ile d'Aix .	771	WNW	4	bedeckt	18
Nizza . .	763	SO	2	heiter	24
Triest . .	762	ONO	2	heiter	24

Uebersicht der Witterung.

Unter dem Einflusse mäßiger südlicher bis westlicher Luftströmung hat im westlichen Deutschland die Bewölkung zugenommen und ist stellenweise Regenwetter eingetreten, dagegen dauert im Osten die vorwiegend heitere Witterung fort. Die Temperatur ist in Deutschland durchschnittlich etwas gesunken. Gewitter fanden an der ostdeutschen Küste, sowie in ganz Oesterreich, außer in den südlichen Gebietstheilen, statt. Wien meldet 41 und Sumburyhed 22 mm Regen.

Deutsche Seewarte.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 22. August Mittags 0,36 **Meter.**

„ „ 23. „ Morgens 0,34 „

„ „ 23. „ Mittags 0,34 „

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.